Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 108 / Sommer 2023 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

*Liebe Freund*innen,*

global denken, lokal handeln – dieser bewährte Slogan passt so gut zu uns, sei es mit unserem kleinen Haus der Gastfreundschaft, unseren Mahnwachen für den Frieden in der Innenstadt und gegen die Ausgrenzungspolitik der EU vor der Ausländerbehörde, oder unseren kleinen Beiträgen gegen die Klimakrise, auf die wir momentan besonders stolz sind: In unserem Garten und Hof stehen mittlerweile vier große Regentonnen, um Niederschlagswasser zu sammeln, die Lebensmittel vom Bioladen werden immer häufiger mit Fahrrad und Anhänger (statt Auto) abgeholt, seit ein paar Jahren schon stehen zwei Bienenvölker im Garten und für unsere großen Flachdächer planen wir gemeinsam mit der Kirchengemeinde 700 qm Photovoltaik-Zellen, um selbst Teil der dezentralen, lokalen Stromproduktion zu werden. Wie gut ist es, zumindest im Kleinen ganz praktisch tätig zu werden und im Großen die Hoffnung nicht zu verlieren.

Mit sommerlichen Grüßen wünschen wir Friede, Mir, Schalom & Salam und gute Erholung, Eure Brot & Rosen-Hausgemeinschaft

Thema:

Friedenspolitischer Impuls

von Hanne-Margret Birckenbach

Zum Gedenken an die Theologin Dorothee Sölle, die vor 20 Jahren starb, fand am 28. April in Hamburg ein Politisches Nachtgebet statt. Im Rahmen des für diese Nachgebete typischen Dreischritts „Information – Meditation – Aktion“ hielt die Friedensforscherin Prof. Dr. Hanne-Margret Birckenbach folgenden Impuls. Brot & Rosen waren als eine der „Aktionsgruppen“ vor Ort präsent.

Frieden ist möglich und real – sofern er gestiftet wird. Wenn also etwas getan wird, damit Gruppen und Staaten ihre Beziehungen an das Ideal und die Erfordernisse eines gewaltfreien Zusammenlebens anpassen. Das gelingt niemals perfekt, es ist niemals abgeschlossen. Es bleibt daher immer eine Daueraufgabe. Aber die Ergebnisse können beobachtet und überprüft werden.

Wenn Friedensstiftung gelingt,

* dann nimmt **Gewalt** ab,
* dann werden **Konflikte problemlösend** so geregelt, dass alle Beteiligten mit dem Ergebnis besser leben können als ohne dieses Ergebnis.
* Und drittens entstehen dann **Strukturen**, die Gewaltminderung und Problemlösung ermöglichen. Diese Strukturen schränken Macht und Willkür ein.

Zu diesen Strukturen gehören die Anerkennung von Recht, der soziale...

Fortsetzung auf Seite 4

Mit besorgten Grüßen an die Bundesregierung und besonders an die FDP

Thema:

Ist es Zeit für zivilen Widerstand?

von Judith Samson

Diesen Titel trägt der Workshop unserer Christian Climate Action-Gruppe auf dem diesjährigen Evangelischen Kirchentag in Nürnberg. Für mich habe ich diese Frage vor einiger Zeit mit „Ja“ beantwortet. Bis dahin war es aber ein längerer Weg und das, obwohl ich in einer Catholic Worker-Gemeinschaft lebe, für die diese Form des politischen Protests eigentlich dazu gehört.

Aufgewachsen bin ich in einem gut bürgerlich-katholischen Umfeld in einer Kleinstadt. Dunkel erinnere ich mich an einen Bioladen und einen kleinen Laden für recycelte und plastikfreie Schreibwaren in den 1980er Jahren, die zwar nur einige Jahre überlebten, aber meinen Blick auf alternative Lebensweisen lenkten. Auch dass bei uns zuhause eine WDR-Radiosendung zum Thema „Hausfrauen in Oelde wollen gesünder leben“ aufgezeichnet wurde, hat mich beeindruckt, denn meine Mutter war eine dieser Hausfrauen.

Die 1980er Jahre waren ja *die* Zeit, in der die Kenntnisse über die drohenden Umweltprobleme bekannter wurden. In …

Fortsetzung auf Seite 5

Aus der Gemeinschaft:

Geh aus mein Herz und ...

von Dietrich Gerstner

... suche Freud in dieser schönen Sommerzeit an deines Gottes Gaben. Schau an der schönen Gärtenzier und siehe wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben...", so summt es durch meinen Kopf, wenn nun das Wetter endlich sonniger und wärmer wird in Hamburg. Endlich Sommer! Und schon in den letzten Wochen und Monaten gab es eine Menge zum Freuen und Feiern.

Da ich in einem großen Haushalt mit vielen Menschen lebe, gibt es fast immer etwas zu feiern, sich zu freuen und dankbar zu sein.

Gefühlt jede Woche gibt es einen Geburtstag im Haus oder eine andere Feierlichkeit, an der wir teilnehmen können. Und dazu noch all die Besuche, die mal mehr, mal weniger lange im Voraus angekündigt werden. Einmal klingelt es an der Tür, nachdem wir gerade das Abendessen begonnen haben, und der Besucher meint „Ich wollte euch überraschen!". Na, dann, setz dich doch bitte und iss mit uns... Manchmal stehen Namen von Besucher*innen allerdings schon lange im Kalender. Denn wir leben in einem „**Haus der Gastfreundschaft**", wie wir unser Gemeinschaftshaus im Gleichklang mit den „houses of hospitality" der Catholic Worker-Bewegung nennen. Und damit meinen wir nicht, dass unsere Mitbewohner*innen auf Dauer wie Gäste bei uns leben, das hätte einen sehr merkwürdigen Beigeschmack. Nein, damit ist mehr der „Geist" der Gastfreundlichkeit gemeint, an den wir uns manchmal selbst erinnern müssen, denn selbstverständlich steht die Gastfreundlichkeit manchmal auch in Spannung zum Bedürfnis nach Ruhe, Privatheit oder Schutz.

Da mittlerweile weit über 350 Mitbewohner*innen, Freiwillige und ehemalige Gemeinschaftsmitglieder hier im Haus gelebt haben und da wir als kleine Kerngemeinschaft nicht so viele Einzelkontakte pflegen können, ist der Besuch bei uns oft DIE Möglichkeit, einander zu begegnen. So freuen wir uns besonders, dass unsere ehemalige Mitbewohnerin Blanche, jetzt mit Kind und Partner, über Ostern ein paar Tage bei uns verbrachte. Oder Familie Rogers, die hier als Paar und dann mit dem ersten Kind dreieinhalb Jahre unser „Team" verstärkt hatten, nutzten die Gelegenheit der Durchreise weiter in den Norden gleich zu zwei Besuchen.

Ein frohes Wiedersehen mit Blanche und Familie

Erfreulich ist auch, dass wir in den vergangenen Monaten mehrmals Menschen in Not eine Unterkunft bieten konnten, die sie mit neuer Perspektive wieder verlassen konnten. Und auch hier erlebten wir, wie dieser „Geist der Gastfreundschaft" immer wieder dazu beiträgt, neue Menschen in unsere Hausgemeinschaft zu integrieren und ihnen ein Gefühl von Zuhause und irgendwie auch Familie zu vermitteln, selbst wenn es nur für die begrenzte Zeit von zwei Wochen oder ein paar Monaten ist.

Bei einigen Anlässen außer Haus sind wir dann doch gerne dabei gewesen:

Da war einerseits der „Tanz in den Mai" bei unserer (ehemaligen) **Druckerei Zollenspieker**, die nach über 40 Jahren als Kollektiv und linkes Projekt zum Ende des letzten Jahres ihren Betrieb einstellte. Stimmungsvoll verabschiedeten sich die Mitarbeiter*innen mit einer tollen Party von ihren zahlreichen Kund*innen, die oftmals auch Verbündete oder sogar Freund*innen waren. Solch ein Betrieb mit linkem Herz und politischem Engagement wirkt heute leider ein bisschen wie aus der Zeit gefallen, wenn wir uns die zum Teil wilden Geschichten ihrer Anfangsjahre anhörten.

Dann beging die **St. Pauli-Kirche** am ersten Juniwochenende das Festival „**Here to stay!** – 10 Jahre Lampedusa auf St. Pauli". 2013 beim Kirchentag in Hamburg starteten damals über 300 afrikanische Männer und Frauen, die vor dem NATO-Krieg in Libyen über Lampedusa nach Italien und von dort weiter nach Hamburg geflüchtet waren, ihre Kampagne für ein Bleiberecht. Drei der damaligen Gruppensprecher wohnten eine Weile bei uns und ca. 80 Menschen fanden ab Juni 2013 für mehrere Monate einen Schlafplatz im Kirchraum auf St. Pauli. Auch wenn der Hamburger Senat die politischen Bleiberechtsforderungen der „Lampedusen" als Gruppe ablehnte, haben Jahre später doch viele ein Bleiberecht erlangt. Politisch wird dieses Ergebnis sehr unterschiedlich bewertet. Aber die Kampagne bleibt ein Meilenstein der Selbstorganisation von Geflüchteten in dieser Stadt.

Und schließlich die **Hochzeit** eines ehemaligen Mitbewohners, der in den Jahren seit seinem Auszug den Kontakt zu uns sehr treu gehalten hatte: Es war eine hindu-afghanische Hochzeit, die praktischerweise ganz in der Nähe stattfand, denn die Feier dauerte in einigen Etappen bis tief in die Nacht. Die Gäste reisten aus ganz Deutschland, Belgien,...➔

Fortsetzung auf Seite 3

➔... Irland, Indien und sonst wo an, da die Hindu-Gläubigen nach ca. fünf Generationen des Lebens in Afghanistan seit der Machtübernahme durch fundamentalistische Regierungen und zuletzt durch die Taliban komplett aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Zeitenweise fühlten Uta und ich uns wie bei „1001 Nacht“, so fremd und so schön waren die verschiedenen Zeremonien, der Ablauf und die festliche Kleidung!

Aber natürlich ist es nicht die ganze Wahrheit, dass unser Alltag nur aus Feiern und Freude besteht. Manchmal heißt es nur „**Warten**“, ohne aktuell viel tun zu können.

Mehrmals haben Judith oder ich verschiedene Mitbewohner*innen zur Ausländerbehörde begleitet und auch dort ist das Warten die wiederkehrende Grunderfahrung. Um dann vielleicht nur zu erfahren, dass vorher dieser oder jener Zettel hätte ausgefüllt werden sollen, anstatt dass diese Informationen vorab zur Verfügung gestellt werden. Und während wir mitwarten, können wir die Situation all der vielen anderen Geflüchteten bezeugen, denen es ebenso geht und die regelmäßig von solchen Abläufen in ihrem Leben ausgebremst werden: Du lebst für Monate oder Jahre in einer Unterkunft, die entweder in einem industriellen Gewerbegebiet oder in einer abgelegenen Idylle ohne direkte Verkehrsanbindung liegt, du brauchst Stunden für den Weg zu Behörden und zurück und musst dann noch bei Nacht befürchten, dass in deiner Unterkunft nächtliche Abschiebungen mit viel Getöse passieren, die dich und deine Kinder in Angst und Schrecken versetzen, wenn du nicht sowieso selbst davon betroffen bis....

Warten vor der Ausländerbehörde am Morgen um 6:15 Uhr!

Liebe Brot & Rosen-Leute,
ich möchte mich mit Euch verbinden, weil ich es schwer erträglich empfinde, was schon Realität ist und sich in diesen Tagen noch mehr zusammenbraut für die Flüchtenden an unseren EU-Grenzen.
Ich fühle mich so machtlos. Was ist außer Gebet und Protest möglich? Wie geht Ihr damit um?
Annette Sinn-Gründel

Diese Frage unserer Freundin aus Süddeutschland geben wir gerne an Euch und Sie alle als unsere Rundbriefleser*innen weiter. Wer mag, kann uns ja eine persönliche Antwort darauf zurücksenden und dazu schreiben, ob wir sie veröffentlichen dürfen.

Da sind sie auf einmal, dunkle Wolken und Bedrohungen, die für mich auch zum Juni gehören: Der Weltflüchtlingstag am 20. Juni erinnert daran, dass Millionen von Menschen gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen. Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen veröffentlicht dann den jährlichen Bericht „Global Trends“, der die weltweit dramatische Situation in nüchterne Zahlen fasst. Aktuell sind weit mehr als 100 Millionen Menschen auf der Flucht – dies ist die größte Zahl an Vertriebenen, die je registriert wurde!

Und kann ich überhaupt noch unbeschwert „schönes Wetter“ genießen, bedeuten doch längere Sonnenzeiten damit auch Trockenzeiten, wo es doch in Südfrankreich, Spanien oder im Westen Kanadas so sehr an Wasser mangelt und schon jetzt gigantische Waldbrände wüten?!

Da bleibt mir das Singen manches Mal im Halse stecken.

Und dann erinnere ich mich an Paul Gerhardt (1607-1676), den Lieddichter der obigen Zeilen, und an sein von schweren Schicksalsschlägen geprägtes Leben. Er, der den 30-jährigen Krieg erlebte und viele seiner Kinder zu früh verlor, hätte allen Grund zur Verzweiflung gehabt. Und dennoch dichtete er diese zuversichtlichen Zeilen und viele mehr davon. Dennoch glaubte er an eine höhere Gerechtigkeit. Von seinen „Dennoch“ haben sich wiederum unzählige Christ*innen trösten und ermutigen lassen.

Und so wollen auch wir bei Brot & Rosen unsere Hände nicht in den Schoß legen und verzweifeln, sondern beten und setzen uns weiter aktiv für Menschenrechte und Flüchtlingsschutz ein, vernetzen und bestärken uns mit Gleichgesinnten und freuen uns dennoch an Gottes guter Schöpfung und helfen sie bewahren. ■

Ein besonderer Anlass zur Freude und zum Feiern war der 15. April. Da war es endlich so weit: Die letzten drei Atomkraftwerke in Deutschland gingen vom Netz. Dies ist ein historischer Erfolg der Umwelt- und Anti-Atom-Bewegung. Bereits in den frühen 1970er Jahren formierte sich ein breiter und bunter Widerstand gegen die Hochrisikotechnologie Atomkraft und für Erneuerbare Energien. Die Anti-Atom-Bewegung blickt auf Jahrzehnte des Auf und Ab und einen hart erkämpften Sieg zurück. Und wir von Brot & Rosen waren seit unserer Gründung mit dabei mit Demos, Menschenketten und Blockaden im Wendland gegen die Castortransporte. Jetzt wollen wir in großem Stil unseren eigenen Sonnen-Strom durch eine Photovoltaik-Anlage auf dem Dach erzeugen!

Kaffeetafel bei Brot & Rosen

Wir laden herzlich zu einer leckeren Kaffeetafel in Haus, Hof und Garten ein.

Die Begegnung rund um die Kaffeetische findet am **24. Juni 2022 von 14 bis 17 Uhr** in der Fabriciusstraße 56 statt.

Bei hoffentlich schönem Wetter können alle Gäste kulinarische sowie musikalische Leckerbissen genießen. Am gedeckten Kaffeetisch dürfen Sie Platz nehmen und können unser Haus kennenlernen. Bitte meldet Euch gerne an!

Friedenspolitischer Impuls

Fortsetzung von Seite 1

... Ausgleich und eine konstruktive Konfliktkultur. In einer Konfliktkultur gibt es Räume, in denen Menschen mit unterschiedlichen Positionen darüber beraten, was sie im Interesse einer gemeinsamen Friedensentwicklung tun können und was sie auch lassen können. In solch einem Raum befinden wir uns jetzt. Hier erinnern wir uns heute an Dorothee Sölle und ermutigen einander, Frieden zu stiften.

Wir brauchen gerade jetzt solche Räume der Ermutigung. Denn wenn die Schwelle zum Krieg überschritten ist, beobachten wir das Gegenteil einer Annäherung an Frieden – dann beschleunigt sich die Abwendung von Frieden.

* **Gewalt** nimmt dann zu,
* **Problemlösung** nimmt dann ab.
* Und **friedensförderliche Strukturen** zerfallen. Der Begriff des Friedens wird dann vermieden, als naiv oder bedrohlich gebrandmarkt und durch andere Worte wie Stabilität, Sicherheit, Verteidigung oder gar Sieg ersetzt.

Mit jedem Kriegstag wird es schwerer, diesen Kreislauf zu unterbrechen. Das gilt in Syrien, im Sudan und eben auch in dem Krieg, den Russland gegen die Ukraine führt. Das gilt auch für die Staaten, die sich direkt oder indirekt am Kriegsgeschehen beteiligen. Auch hier zerfallen Strukturen, die Frieden ermöglichen. Auch Politiker:innen in Deutschland erfasst nun eine große Ratlosigkeit, die sie nur teilweise hinter markigen Sprüchen und deren Wiederholung verbergen.

Als Friedensforscherin kann ich immerhin sagen, was unter den heutigen technologischen Bedingungen nicht funktioniert: einen Aggressor mit Waffengewalt zum Frieden zu zwingen. Es kann zwar sein, dass er den Krieg verliert, aber Frieden entsteht daraus nicht. So viel kann man wissen.

Als Friedensforscherin kann ich auch sagen, wie man am jeweiligen Ort und mit unterschiedlichen Mitteln versuchen kann, Fäden zu knüpfen, die Friedensprozesse auslösen. Möglichkeiten zu einem Anfang gibt es immer. Es ist dann wie mit dem Mond. Auch wenn man ihn wegen schlechter Beleuchtung durch die Sonne nicht sehen kann, ist er da. Aber man muss von ihm **etwas mehr** wissen, als man sieht. Das gilt auch für Frieden.

Fünf Vorschläge möchte ich dazu machen.

1. Nutzen wir unsere Freiheiten. In der Ukraine ist Krieg. Aber wir in Hamburg sind nicht im Krieg. Wir haben also vergleichsweise sehr große Freiheiten, eine Kultur des Friedens aufrecht zu erhalten, neu auszuprägen und Tag für Tag Friedensannäherungen zu leisten.

2. Werfen wir ein Licht auf Gemeinsamkeiten.

* Unumstritten ist, dass Russland Krieg gegen die Ukraine führt und großes Leid in der Ukraine, aber auch in Russland und anderswo verursacht.
* Unstrittig ist auch, dass die Kämpfe eingestellt werden müssen, wenn Land und Leute geschützt und die globalen Klimaziele nicht zusätzlich gefährdet werden sollen.
* Weitgehende Übereinstimmung besteht auch darin, dass der Krieg nur auf dem Verhandlungsweg beendet werden kann. Strittig ist allerdings, wann das geschehen und ob über diesen Zeitpunkt militärisch oder politisch entschieden werden soll.

3. Beachten wir, dass Menschen sich vor Friedensverhandlungen fürchten. Ich habe erst im vergangenen Jahr begriffen, dass die Forderung, Verhandlungen aufzunehmen, Angst erzeugen kann, die wirkmächtig ist, die politisch missbraucht werden kann, die aber auch Gründe hat.

Oft scheint es, als ginge es bei Verhandlungen um Vorgänge wie in einem Wirtshaus, wenn zwei Streithähne versuchen, einander über den Tisch zu ziehen. So etwas kommt vor – wenn der Wirt und die Gäste die Streithähne allein lassen oder wenn Wirt und Gäste die Streithälse gar anfeuern. Auch in der Politik kommt das vor. Bei den Verhandlungen zwischen den USA und den Taliban ohne Beteiligung der afghanischen Regierung ist so etwas Ähnliches 2021 geschehen. Die Sorgen in der Ukraine vor einem ähnlichen Ausgang sind nachvollziehbar. Wir müssen sie ernst nehmen.

4. Werfen wir deshalb ein Licht darauf, wie Verhandlungen vor destruktiven Verläufen geschützt und zu echten Friedensverhandlungen werden können. Dazu sind vielfältige Ansätze notwendig. Sie werden in der Charta der Vereinten Nationen unter der Bezeichnung „**Friedliche Streitbeilegung**“ zusammengefasst. Zu ihnen gehören Vorsondierungen und Vermittlungen mit vielen staatlichen und nichtstaatlichen Gruppen. Zu ihnen gehören auch die Entwicklung geeigneter Kommunikationsformen sowie Friedensbildung für alle; und schließlich die problemorientierte Zusammenarbeit in Detailfragen.

Einige dieser Bemühungen verlaufen auch jetzt erfolgreich. Das Getreideabkommen, der Schutz von Atomkraftwerken, der Gefangenenaustausch und die humanitäre Hilfe sind Beispiele dafür. Sie bilden Oasen inmitten von Krieg und Gewalt. Und sie können ausgedehnt und verbunden werden.

Aus diesen zunächst kleinen Erfolgsgeschichten lernen wir auch, was internationale Diplomat:innen wirklich brauchen, um Friedensverhandlungen erfolgreich zu führen: Sie brauchen dazu einen Auftrag. Den erhalten sie nur, wenn es ein politisches Umfeld gibt, das von allen Beteiligten verlangt, zu einem Ergebnis zu kommen, das umsetzbar ist und das die Würde und das Leben von Menschen wie ihre Umwelt schützt.

5. Der fünfte Punkt betrifft jede:n von uns: **Machen wir selbst einen Anfang.** Obwohl es gegenwärtig nicht opportun ist, von Frieden zu sprechen, kommt es jetzt darauf an, ein politisches Umfeld zu schaffen, in dem Friedensverhandlungen gedeihen, weil dies gewollt wird. Dies setzt allerdings voraus, dass es gelingt, friedensorientiertes Denken, Sprechen und Handeln kenntnisreich in Gang zu halten und zu verbreitern. Auf diese Weise werden politische Bemühungen unterstützt, die es im Schatten der öffentlichen Debatte auch gibt: In den Vereinten Nationen, in ihren Unterorganisationen, in vielen zivilgesellschaftlichen Organisationen, in Kirchen und Religionsgemeinschaften und in vielen transnational sowie lokal wirksamen Friedensinitiativen – auch in der Ukraine.

➔ *Fortsetzung Seite 5*

Ist es Zeit für zivilen...

Fortsetzung von Seite 1

... dieser Zeit wurden auch die Grünen gegründet, um die etablierte Politik mit diesen drängenden Herausforderungen zu konfrontieren. Gleichzeitig blieb dieses Wissen noch ziemlich abstrakt für mich und viele andere. Denn meine Kindheit und Jugend sind geprägt vom Erleben einer weitestgehend intakten münsterländischen Natur (abgesehen vom Reaktorunglück in Tschernobyl und dem Waldsterben) und deutlich unterscheidbarer Jahreszeiten.

Das alles hat sich in den vergangenen Jahren radikal verändert. Die Klimakrise, in der wir uns global befinden, wird immer spürbarer. Waldbrände werden in Spanien jetzt ganzjährig erwartet und Italien, immer noch eines unserer Lieblingsurlaubsziele, erlebte im Winter Dürre und jetzt Überschwemmungen. Schon bei einer 1,5 Grad-Erwärmung können Klimakipppunkte erreicht werden. Die Lage ist also recht dramatisch für uns alle. Besonders aber für die Menschen im globalen Süden. Neben Corona und Konflikten hat die Klimakrise für eine drastische Zunahme von Hungertoten geführt. Die UNO glaubt, dass der Klimawandel in Zukunft die Hauptursache für Flucht sein wird. Seit vielen Jahren machen Umweltschutzorganisationen mit Petitionen und Demonstrationen auf diese Situation aufmerksam. Aber „auffallend ist die Schwäche der internationalen politischen Reaktion“ wie Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato Si* feststellt und benennt klar, dass hier wirtschaftliche Interessen über das Gemeinwohl herrschen.

Judith blockiert einen Kohlezug in Amsterdam

Das gilt auch für unsere Regierung, die sich z.B. weigert, eine erste einfache und effektive Maßnahme einzuführen, die für alle Länder mit einem gut ausgebauten Verkehrsnetz selbstverständlich ist, ein Tempolimit. Das war für mich der Punkt, an dem ich das Vertrauen in die Politik der derzeitigen Regierung verloren habe. Zugleich war ich schon länger mit Lützerath über die Gottesdienste der „Kirchen im Dorf lassen“ verbunden. Die Kohle in Lützerath abzubaggern, obwohl wir alle wissen, dass wir möglichst sofort auf fossile Energien verzichten müssen und dabei noch wertvollsten Ackerboden zu zerstören, erscheint mir absurd. Und so habe ich mich zum ersten Mal für zivilen Widerstand entschieden, indem ich die dortige Kapelle mitbesetzte. Die dabei gemachten Erfahrungen bestärken mich, dass das jetzt der richtige Weg ist, um Druck auf die Regierung auszuüben, Maßnahmen zu ergreifen, die wirksam der Klimakrise etwas entgegensetzen können.

Erstaunt hat mich dabei der massive Polizeieinsatz mit Polizeikräften aus dem ganzen Bundesgebiet. Und jetzt der Versuch, die „Letzte Generation“ zu kriminalisieren. Während die NSU jahrelang ungestört im Untergrund operieren konnte, wird eine Gruppe, die gewaltfreien zivilen Widerstand leistet, massiv mit staatlicher Gewalt angegangen. Dieses Vorgehen bereitet mir wirklich Sorgen, was den Zustand unserer Rechtsstaatlichkeit und Demokratie angeht – abgesehen von der Sorge um unser aller Überleben, das Maßnahmen erfordern wird, die für viele von uns in dieser konsumorientierten Überflussgesellschaft schmerzhaft sein werden.

Lützerath ist weggebaggert, aber der Widerstandsgeist gegen eine ausbeuterische Politik ist geblieben. Daher habe ich mich Christian Climate Action (die Christ:innen bei Extinction Rebellion) und den Christians4future angeschlossen und habe auch bei der Kirchen-Soliblockade für die Letzte Generation in Berlin mitgemacht. Für viele von uns war das ein krasser Schritt, denn wir kommen aus einem Umfeld, in dem wir eigentlich möglichst wenig irritieren, sondern eher Harmonie und Frieden stiften wollen. Allerdings finde ich inzwischen, dass gut organisierte Straßenblockaden, wie die LG sie macht, nur eine kleine, leider notwendige Irritation verursachen im Vergleich zu dem, was wir an „Irritationen“ aufgrund der Extremwetterphänomene erleben (werden). Und das Ziel ist ja eine gerechtere Welt, in der wir friedlicher miteinander leben können, aber das wird in diesem auf Wachstum ausgerichteten System wohl nicht erreicht werden können. Dafür braucht es unser aller Einsatz auf den verschiedensten Ebenen, darunter auch zivilen Widerstand. ■

Friedenspolitischer Impuls

Fortsetzung von Seite 4

Ein großes Vorbild für mich ist die **Initiative der Frauen im Donbas,** die mit der heutigen Kollekte unterstützt wird (Women’s’ Initiatives for Sustainable Peace, Dialogue and Democracy). Diese Frauen schaffen es seit 2016 trotz Krieg, sich lagerübergreifend über ihre unterschiedlichen Wahrnehmungen der Situation zu verständigen. Sie geben einander die Kraft, um sich der Propaganda zu entziehen, sie entgiften die Kommunikation und lenken den Blick auf das, was in ihrer Situation für ein menschenwürdiges Leben wesentlich ist.

***A*nnäherung an Frieden geschieht,**

* wenn solche Bemühungen wahrgenommen, ermutigt und nachgeahmt werden,
* oder wenn Ähnliches Kreise zieht und Menschen sich in Bewegung setzen.

Uns zu bewegen, heißt daher auch, das Gespräch über Gewaltvorbeugung, Gewaltminderung und Konfliktbewältigung in den Quartieren und Gemeinden zu suchen, in denen sich Menschen mit unterschiedlichen Kenntnissen, Positionen und Ängsten treffen. Frieden darf auch und gerade angesichts von Krieg und Gewalt kein Tabu werden. „Sprechen Sie miteinander!“, hat der Friedensbeauftragte der EKD, Bischof Kramer, gesagt. Und ich möchte ergänzen: Warten wir nicht auf die angekündigte Friedenswerkstatt der EKD oder gar auf das Ende des Krieges gegen die Ukraine. Beginnen wir gleich jetzt in wenigen Minuten und später bei Saft und Wein – und sprechen Sie miteinander über das, was Ihnen durch den Kopf geht oder zu der Frage:

***F*rieden jetzt! Was heißt es für mich, Frieden zu wollen und mich dafür einzusetzen? ■**

Zum Weiterlesen: Hanne-Margret Birckenbach, Friedenslogik verstehen. Frieden hat man nicht, Frieden muss man machen, Frankfurt / Main 2023

„Die Missstände in der Gesellschaft sind kein Produkt unabwendbarer Naturgesetze, sondern das Produkt ungeschickter Gesellschaftseinrichtung. Wir müssen uns eben anders einrichten."

Bertha von Suttner (erste weibliche Friedensnobelpreisträgerin 1905),

Und noch eine Einladung!

24 Juni: Brot & Rosen Kaffeetafel in Haus und Hof

Von **14 – 17 Uhr** laden wir die Nachbarschaft in Bramfeld und Steilshoop herzlich zu einer leckeren Kaffeetafel in Haus, Hof und Garten ein.
Wer mag, bringe einen Kuchen mit.
Auch über kulturelle Beiträge freuen wir uns.
Gerne mit Anmeldung, damit wir besser planen können.

Jeden Donnerstag, 10 – 11 Uhr: Mahnwache vor der Zentralen Ausländerbehörde (Hammer Straße 32-34) gegen Abschiebungen und für ein Bleiberecht. Wir freuen uns über Mitstreiter*innen.

Herzlich Willkommen

Aktuelle Hinweise zu den Offenen Abenden und Hausgottesdiensten stehen auf unserer Internetseite!

Essen um 18 Uhr (bitte mit Anmeldung!)
Programmbeginn um 19 Uhr

Dienstag, 4. Juli: Hausgottesdienst im Sommer
Wenn es das Wetter zulässt, werden wir diesen Gottesdienst im Garten hinter dem Haus feiern. Im Zentrum des Gottesdienstes stehen ein biblischer Text und der Austausch darüber.

Dienstag, 12. September: Hausgottesdienst
Zur „Schöpfungszeit" ein Gottesdienst nach der Sommerpause, um gemeinsam und gestärkt in die zweite „Jahreshälfte" zu starten.

Freitag (!), 6. Oktober: „Dorothy Day (1897 – 1980)
Monika Bauer, Autorin der einzigen deutschsprachigen Biografie über Dorothy Day auf der Basis ihrer Promotion „Genossin in Christus", wird uns mit Bildern und Texten durch das Leben der inspirierenden Mitgründerin der Catholic Worker-Bewegung führen. Der Ort für diesen Abend steht noch nicht fest.

---

2. + 4. Mittwoch im Monat um 17 Uhr: Mahnwache für den Frieden „Stoppt den Krieg!"
An jedem 2. und 4. Mittwoch treffen wir uns aktuell neben der St. Petri-Kirche, um ein Zeichen für Frieden durch Verhandlungen im Ukraine-Krieg zu setzen – kommt dazu!

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlich-ökumenischen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die Inhalte des Rundbriefs sind auch auf unserer Internetseite zu finden. Wir leben gemeinsam mit Geflüchteten und Migrant*innen in unserem Haus der Gastfreundschaft. Dabei sind wir dankbar für Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.

Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und Unterstützer*innen.

In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Uta und Dietrich Gerstner mit Elias und Daniel, Birgit Gödde, Birke Kleinwächter mit Lea. Seit Anfang des Jahres lebt Judith Samson als BFD-Freiwillige für ein Jahr mit. Weitere wechselnde Freiwillige verstärken unseren Haushalt für einige Wochen oder für länger.

"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, E-Mail: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: Diakonische Basisgemeinschaft e.V., Evangelische Bank, IBAN: DE04 5206 0410 0006 4225 94, BIC GENODEF1EK1.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*